

Die vergessene Tochter der Revolution

Die Bolschewikin Alexandra Kollontai war die erste Ministerin und die erste Botschafterin der Welt – und ist doch fast unbekannt

Von Gabriele Lohmann-Reather

Warum kennt kaum noch jemand die Frau, die als erste Frau der Welt einen Ministerposten bekleidete und als erste Frau der Welt Botschafterin wurde? Hundert Jahre Oktoberrevolution ist in der Tat ein schwieriges Jubiläum. Lenin und vor allem Stalin mit ihrer brutalen Parteidik-



tatur und den „Säuberungen“ machen es demokratisch gesinnten Menschen nicht leicht, vorurteilsfrei die Anfänge dieses revolutionären Umschwungs zu betrachten. Fast alle bekannteren Revolutionen haben Ähnlichkeiten im Ablauf. Eklatante gesellschaftliche Ungerechtigkeiten führen zu einer explosiven Stimmung und der Bereitschaft zur Revolte in der Bevölkerung, sodass unter ihrer Beteiligung und mit Hilfe charismatischer Führer ein Umsturz herbeigewünscht und herbeigeführt wird. Utopien realisieren zu wollen, eine gerechtere Gesellschaft zu bewirken, ist ein Urbedürfnis des, aber nicht aller Menschen. Zu solchen historisch überfälligen Veränderungen gehört offenbar immer wieder eine gewisse Pervertierung des Erträumten, weil Menschen, Gruppen, Parteien über Vorschriften und Repressionen, ihre Vorstellung einer besseren Welt durchsetzen wollen und zunächst können. Die hehren Anfänge endeten auch in Russland in doktrinären Strukturen. Dabei war der Anfang so vielversprechend.

In nur sechs Monaten stellten Lenin, Trotzki und Stalin die Weichen, um ein agrarisches Riesenreich in den ersten kommunistischen Staat der Welt umzuwandeln. 80 Prozent der Bevölkerung waren damals – erst 1861 aus der Leibeigenschaft entlassen – hungernde, an-

alphabetische Bauern. Ohne soldatische Ausbildung wurden diese Bauern dann auch noch im Ersten Weltkrieg an die Front geschickt. Dieses kriegsmüde, einfache Volk sehnte sich nach einem Kriegsende, misstraute aber der Intelligenz, somit den Revolutionären, die sich dennoch auf vielerlei Weise geschickt durchsetzten. Friedensverhandlungen mit Deutschland bis zum Friedensvertrag von Brest-Litowsk, Abschaffung des Großgrundbesitzes, Verstaatlichung der Banken, Selbstverwaltung der Fabriken, allgemeine Unterrichtspflicht, Gleichberechtigung der Geschlechter, Mutterschutz, das Recht auf Schwangerschaftsabbruch – all das zeigte die Entschlossenheit und Dynamik der bolschewistischen Revolutionäre.

Zu diesen Erfolgen beigetragen hat in jedem Fall eine sehr ungewöhnliche Revolutionärin, nämlich Alexandra Kollontai (1872 – 1952), die sich schon als Schülerin der sozialistischen Bewegung anschloss. Sie trat zunächst der illegalen sozialdemokratischen Partei Russlands bei, wurde später Bolschewikin und schließlich als entschiedene Pazifistin und Kriegsgegnerin Bolschewikin. Schon 1905 lernte sie Lenin bei einer Versammlung kennen, kooperierte über Jahre auch im Exil mit ihm, agitierte unermüdlich für die gemeinsamen gesellschaftspolitischen Ziele und leistete einen beachtlichen Beitrag zum Gelingen der Revolution. Sie war die Frauenpolitikerin in seiner Partei, die sich für die Berufstätigkeit und Selbstbestimmung der Frau ebenso einsetzte wie für die Rechte der Lohnarbeiter und Bauern. Für A. Kollontai gehörten die Klassenfrage und die Frauenfrage untrennbar zusammen. An der Seite Lenins wurde sie als erste und einzige Frau Regierungsmitglied. Im ersten bolschewistischen Kabinett wurde ihr das Amt einer Volkskommissarin für Soziale Fürsorge übertragen, so dass sie umgehend wichtige Reformen umsetzen konnte: Einführung der Zivilehe, Gleichberechtigung von Mann und Frau, ein neues Scheidungsrecht, das Recht auf Schwangerschaftsabbruch, die Gleichstellung von ehelichen und unehelichen Kindern, die Verbesserung von Mutterschutz und Säuglingsfürsorge, Entlastung der Frauen durch kollektive Kindererziehung und Volksküchen, Arbeitsplatzgarantie und volle Bezahlung bei Schwangerschaftsurlaub.

Kollontai hatte das Privileg, einziges Kind wohlhabender Eltern zu sein und nutzte ihre Bildungschancen, indem sie schon früh ihre Erkenntnisse in den Kampf um eine gerechtere Gesellschaftsordnung stellte. Das Elend der Dienstboten im Elternhaus mitzuerleben, der Einfluss einer politisch engagierte Hauslehrerin und die letztlich recht unterschiedlichen Eltern: Der Vater war zaristischer General und adlig, die Mutter Tochter eines finnischen Holzhändlers, die als Geschiedene drei Kinder mit in ihre



Alexandra Kollontai auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1920. Foto: Imago

zweite Ehe brachte, beeinflussten sicher ihre gesellschaftspolitischen Einstellungen. Gleich nach einem extern abgelegten Abitur begann sie, sich für die Volksbildung zu engagieren. Um einer arrangierten Ehe mit einem sehr viel älteren Mann, einem Adjutanten des Zaren, zu entgehen, heiratete sie 1893 gegen den Willen der Eltern einen mittellosen Cousin und Ingenieur: Wladimir Kollontai – und wird 1894 Mutter eines Sohnes.

Das Dasein als Hausfrau und Ehefrau eines unpolitischen Mannes ließ sie unbefriedigt, zumal ihr Ehemann keinerlei Interesse an den ökonomischen Missständen, an dem Elend der Industriearbeiterschaft und der Bauern hatte. Sie verließ die Familie und ging 1898 für ein Jahr in die Schweiz, um in Zürich Ökonomie zu studieren. Der Sohn blieb bei ihren Eltern. Später lernte sie in Berlin sowie in Skandinavien alle wichtigen VertreterInnen der revolutionären Arbeiterbewegung kennen: Wilhelm Liebknecht, August Bebel, Karl Kautsky, Rosa Luxemburg, Clara Zetkin, Sophie und Karl Liebknecht u. a.

Kollontai beherrschte schon als Kind neben Englisch, Deutsch und Französisch die skandinavischen Sprachen, sodass sie bei allen wichtigen Frauenkonferenzen und sozialistischen Parteitagungen ihrer Aufbruchzeit zugegen war und das Wort ergreifen konnte. Sie schrieb Bü-

cher über das Leben der finnischen Arbeiter, über Frauenarbeit und Frauenfragen, über Mutterschutz sowie über Fragen der Sexualmoral. 1908 musste sie Russland verlassen, Verhaftung drohte.

In Deutschland wurde sie Mitglied der Sozialdemokratie, arbeitete mit Clara Zetkin zusammen und versuchte Brücken zu schlagen zwischen der proletarischen und der bürgerlichen Frauenbewegung sowie der Arbeiterbewegung. Bis 1914 blieb sie in Berlin, aber nach der Zustimmung der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten zu den Kriegskrediten, fühlte sie sich isoliert und auch bedroht und ging nach Skandinavien. Von dort aus korrespondierte sie mit Lenin, der ebenfalls entschiedener Kriegsgegner war und sich in der Schweiz aufhielt. Sie schrieb Artikel für Parteizeitungen, übersetzte und verfasste in Lenins Auftrag eine Propagandaschrift mit dem Titel „Wem nützt der Krieg?“

Wie sehr sie als belebte, eloquente und elegante Frau gefragt war, zeigt u. a. die Tatsache, dass sie von Oktober 1915 – eingeladen von der deutschen Sektion der sozialistischen Partei der USA – bis Februar 1916 per Eisenbahn in den USA herumreiste und in 80 Städten 123 Vorträge in vier Sprachen hielt.

Ab 1917 war sie wieder in Norwegen und begab sich nach der Februarrevolution sofort nach Russland, um in Lenins Sinn zu agitieren, und wurde bol-

schewistische Deputierte im Petersburger Arbeiter- und Bauernsowjet. Nach diesen langen Jahren des Engagements und Exils konnte Kollontai zunächst noch viele ihrer Vorstellungen als Ministerin umsetzen. Aus Protest gegen den Friedensvertrag von Brest-Litowsk, den sie wegen der Härte der Bedingungen mit anderen Bolschewiki als Verrat an der Revolution ansah, legte sie ein halbes Jahr später ihr Amt nieder.

Die Liebesbeziehung und kurze Ehe mit dem 16 Jahre jüngeren Pavel Dybenko, dem Volkskommissar für die Baltische Flotte, veranlasste ihre politischen Kollegen zu sehr viel Spott. Auch Lenin, der im Exil viele Jahre eine stets mitreisende Geliebte namens Inès Armand hatte, offenbar von Lenins Frau geduldet, die er nach der Revolution zur Leiterin der neu gegründeten Frauenabteilungen machte, zeigte Häme.

Kollontai, die eine libertäre Kommunistin und glänzende Rednerin war, kritisierte auf dem X. Parteikongress der KPdSU im März 1921 den autoritären Führungsstil der Partei, die zunehmende Bürokratisierung sowie die die aus taktischen Gründen eingeführte Neue Ökonomische Politik. Es kam zum Bruch mit Lenin und fast zum Parteiausschluss. 1922 bat sie Stalin, der inzwischen Generalsekretär der Partei war, ihr ein Amt im diplomatischen Dienst zuzuweisen. Sie ging als Gesandte nach Norwegen und erreichte die diplomatische Anerkennung der Sowjetunion durch Norwegen. Nach einem sechsmonatigem Intermezzo in Mexiko, wurde sie von 1930 bis 1945 Botschafterin in Schweden. Für Finnland und Schweden hat sie diplomatisch während des Zweiten Weltkrieges viel erreicht, so dass sie von diesen Ländern 1946 für den Friedensnobelpreis nominiert wurde. Die Jahre nach ihrer Pensionierung verbrachte sie als Beraterin des Außenministeriums – 1952 starb sie in Moskau.

Es scheint fast unvorstellbar, dass es in dieser vielversprechenden Anfangsphase der russischen Revolution eine Frau gab, die sich mit emanzipatorischem Idealismus als eine Art Pionierin für Volksbildung, Gleichberechtigung der Geschlechter, für neue Lebensformen und eine gerechte Gesellschaft engagierte, Unglaubliches leistete, viel riskierte, sich mit den führenden Revolutionären anlegte und heute fast vergessen ist. Dabei hat sie in ihren autobiografischen, belletristischen und theoretischen Schriften ein Frauenselbstverständnis entworfen und gefordert, das bis heute nicht an Brisanz verloren hat.

Kollontai appellierte an die Frauen, der Liebe nicht die Vorherrschaft im Leben zu überlassen. Wichtiger sei der Beruf, die gesellschaftlich geleistete Arbeit und das daraus entstehende Selbstbewusstsein. Manchmal ließen sich Liebe und Arbeitsleben harmonisch miteinander verbinden, dennoch sollten Liebeserlebnisse einen untergeordneten Platz im Leben einnehmen, Kameradschaft wird angestrebt. Geheiratet werden soll nur, wenn es wirklich die große Liebe ist, ansonsten ließen sich auch kürzere Affären ohne zu große Erwartungen und Verpflichtungen aneinanderreihen. Die neue Frau ist berufstätig, finanziell unabhängig, stellt keine Besitzansprüche an den Partner. Frauen sollten wie Schwestern und nicht wie Rivalinnen miteinander umgehen. Kollontai hinterließ zahllose Schriften – möglicherweise wurde sie vergessen, weil sie nicht als Märtyrerin starb, sondern zu Hause. Obwohl gerade das angesichts des Stalin-Terrors auch bemerkenswert ist.

Gabriele Lohmann

Unter ihrem Mädchennamen Gabriele Raether veröffentlichte unsere Autorin 1986 das mittlerweile vergriffene Buch „Kollontai“ im Junius Verlag. Die Heidelbergerin beschäftigte sich intensiv mit dem Leben der Revolutionärin und fasst auf dieser Seite ihre Eindrücke zusammen. Foto: Joe



„Putin möchte das Thema meiden“

Die Heidelberger Historikerin Tanja Penter über die Russische Oktoberrevolution und den schwierigen Umgang damit

Von Michael Abschlag

Heidelberg. Tanja Penter (50; Foto: privat) ist Dozentin für Osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Universität Heidelberg.

> **Frau Penter, der amerikanische Historiker Alexander Rabinowitch hat die Russische Oktoberrevolution als das wichtigste Ereignis des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Würden Sie dem zustimmen?**

Ja, und ich glaube, das wird auch in großen Teilen der Geschichtsschreibung heute so wahrgenommen. Die Oktoberrevolution führte ja letztlich zur Gründung der Sowjetunion, des ersten sozialistischen Staates, der weite Teile der Geschichte des 20. Jahrhunderts geprägt hat.

> **1917 herrschte im Zarenreich seit langem Reformstau, es gab große soziale Ungleichheit, hinzu kam die Belastung durch den Ersten Weltkrieg. War eine Revolution da nicht zwangsläufig?**

Zwangsläufig ist immer ein schwieriger Begriff. Aber es gab eine große Vorgeschichte – schon 1905 war es ja zu einer Revolution gekommen, die dem Zaren zunächst konstitutionelle Zugeständnisse abverlangte. Es gab auch Reformversu-

che im Vorfeld, die aber nicht weit genug gingen. Manche russische Historiker glauben, dass, wenn der „Reformzar“ Alexander II. nicht ermordet worden wäre, die Revolution ausgeblieben wäre. Ein Nährboden für diese Entwicklung war jedenfalls da.

> **Nach der Februarrevolution kam erst einmal eine bürgerliche Regierung an die Macht. Bestand da die Chance, dass Russland demokratisch wird?**

Das ist eine Frage, die immer wieder von Historikern diskutiert wird. Dank neuer Quellen wissen wir, wie komplex die Entwicklung damals war. Was gerne übersehen wird, sind die Entwicklungen in der Peripherie des russischen Reiches. Dort verbinden sich nationale mit sozialen Revolutionen. In der Ukraine entsteht etwa 1917 eine Nationalregierung, die sich allerdings der russischen unterordnet, die Zentralrada, die eine fortschrittliche Verfassung entwirft und Minderheitenrechte garantiert. Möglicherweise gab es auch hier Ansätze für eine demokratischere Entwicklung.



> **Was hat diese kleine Splitterpartei der Bolschewiki denn so stark gemacht?**

Die Bolschewiki haben es verstanden, die richtigen Lösungen auszugeben: Für Brot, für Frieden, für Land. Damit haben sie viele Menschen für sich gewinnen können. Allerdings gab es da große Unterschiede: Die Bolschewiki waren vor allem in den Städten und vor allem in Russland erfolgreich, weniger auf dem Land und in der Peripherie. Unsere Wahrnehmung ist da sehr stark von der Entwicklung in der damaligen Hauptstadt Petrograd geprägt.

> **Gab es denn auch Gegenbewegungen?**

Ja. Zum einen die erwähnten nationalen Bewegungen, etwa in der Ukraine. Es gab auch lokale Bewegungen. Ein gutes Beispiel ist Odessa am Schwarzen Meer: Da gründete ein ehemaliger jüdischer Lehrer 1917 einen „Sowjet der Arbeitslosen“ aus Erwerbslosen, Kriminellen und Prostituierten, die in der Stadt zeitweise die Macht übernahmen. Das wird weder in der russischen noch in der ukrainischen Geschichtsschreibung beachtet.

> **Nach der Machtübernahme haben die Bolschewiki eine Diktatur errichtet und auch andere Völker unterdrückt. War das von Anfang an geplant?**

Gerade das Recht der Völker auf Selbstbestimmung, das die Bolschewiki immer propagiert hatten, war wohl vor allem eine strategische Forderung, um in den nicht-russischen Gebieten Unterstützung zu gewinnen. Dieser Wunsch nach Autonomie war nun einmal da, und nach der Februarrevolution kam es zu einer Welle der nationalen Selbstorganisation. Darauf sind die Bolschewiki aufgesprungen. Später sind sie davon abgerückt und haben auch die nicht-russischen Gebiete ihrer Herrschaft unterstellt.

> **Wie geht man in Russland mit der Erinnerung an die Oktoberrevolution um?**

In diesem Jahr finden natürlich viele Veranstaltungen statt, darunter ein „Reenactment“ des Sturms auf den Winterpalast, der ja in Wahrheit ein Putsch war. Wladimir Putin möchte das Thema eigentlich meiden, Erinnerungen an eine Revolution sind ihm nicht geheuer. Außerdem hält er nicht viel von den Bolschewiki. Seiner Meinung nach haben sie Russlands imperiale Politik behindert, den Sieg im Ersten Weltkrieg verspielt und anschließend auch noch russische Gebiete an die Ukraine abgetreten. Lenin hasst er, es gibt sogar Überlegungen, seinen Leichnam aus dem Mausoleum zu entfernen. Aber Putin kann sich diesem

Jahrestag natürlich auch nicht verschließen. Er steckt da in einem Dilemma.

> **In anderen Staaten Ost- und Mitteleuropas ist der Blick auf die Oktoberrevolution wahrscheinlich negativ?**

Ja, beziehungsweise sie wird eher nicht wahrgenommen. In der Ukraine etwa steht dann die eigene Revolution und der Versuch einer eigenen Staatsgründung im Vordergrund. Diese Narrative stehen bei uns leider immer im Schatten der russischen Geschichtsschreibung, deswegen sind sie wenig bekannt.

> **Sind die Herrschaft der Bolschewiki und dann Stalins in Russland je richtig aufgearbeitet worden?**

Es gab verschiedene Phasen der Aufarbeitung. In gewisser Hinsicht fand bereits unter der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg in den besetzten Gebieten eine Offenlegung von Stalins Verbrechen statt, wenn auch natürlich von der NS-Ideologie motiviert. Dann gab es die Entstalinisierung unter Chruschtschow, und schließlich die unter Gorbatschow, als die Archive geöffnet wurden. Diese Aufarbeitung hielt in Russland bis in die 1990er Jahre an. Umso verständlicher ist es, dass unter Putin diese Geschichtspolitik umgekehrt wird.